



Hunde können sich an Sauen mit der Aujeszky'schen Krankheit infizieren – deshalb an der Strecke also nicht „beuteln lassen“!

Bonner Jägertag 2018

Zur Zukunft der Jagdhunde

Der Bonner Jägertag ist eine Institution unter Praktikern und Wissenschaftlern, in diesem Jahr standen unsere Jagdhunde im Mittelpunkt – ein gutes Thema, wenn man bedenkt, wie unerlässlich brauchbare Vierbeiner für eine waidgerechte Jagd sind und welche Schwierigkeiten wir in nächster Zeit meistern müssen.

Wird die für Hunde tödliche Aujeszky'sche Krankheit (AK) bleiben, wie sieht die Zukunft des Nachsuchenwesens aus, welche Gefahren drohen Hunden auf Drückjagden und ist die Notwendigkeit der Arbeit an der vorübergehend flugunfähig gemachten lebenden Ente wissenschaftlich belegt? Jede Menge Stoff, den wissenschaftliche Referenten auch für ambitionierte Laien verständlich aufbereiten.

Am Anfang stand ein Rückblick auf das Zusammenleben von Menschen und Hunden. Nordrhein-Westfalen brachte nicht nur mehrere Jagdhunderassen hervor – wie Großer und Kleiner Münsterländer, Deutsche (Olper) Bracke, Westfälische Dachsbracke und Westfalenterrier, sondern von hier stammt auch einer der weltweit ältesten Nachweise des Zusammenlebens von Mensch und Hund: in Bonn-Oberkassel fand man ein 14000 Jahre altes Grab, in dem ein Mann und eine Frau gemeinsam mit einem Hund bestattet wurden, was belegt, dass Menschen und Hunde bereits in der Späteiszeit zusammen gelebt und wahrscheinlich auch gejagt haben.

Vom Wolf zum Hund?

In diesem Zusammenhang schilderte Archäo-Zoologin Dr. Nadine Nolde (Uni Köln) zwei mögliche Wege der Domestikation von Wölfen: Die Wissenschaft

geht davon aus, dass Wolfswelpen bei der Jagd gefangen und an den Menschen gewöhnt wurden. Eine solche Prägung ist aber nur in den ersten 19 Lebenstagen möglich – und in dieser Zeit brauchen Welpen Milch! Da die eigentliche Mutter nicht zur Verfügung stand und Menschen der Steinzeit noch keine Nutztiere wie Kühe, Ziegen oder Schafe hielten, müssen diese Welpen von stillenden Frauen gesäugt worden sein – nicht nur angesichts meist knapper Nahrungsressourcen ein bemerkenswerter Vorgang.

Parallel dazu geht Nolde davon aus, dass sich weniger scheue und zutraulichere Wölfe Menschen näherten, um sich von Abfällen bzw. Aufbrüchen zu ernähren. Über die Zeit sei so ein Vertrauensverhältnis entstanden und der Wolf zum Begleiter geworden.

Abweichend von bislang als gesichert geltenden Erkenntnissen („der Hund stammt vom Wolf ab“), gehen einige Wissenschaftler heute davon aus, dass der Grauwolf *nicht* der Vorfahre unserer Hunde war, sondern dass stattdessen beide einen gemeinsamen, mittlerweile ausgestorbenen Vorfahren haben.

Die Bracke – der Ur-Jagdhund

Heimo van Elsbergen schilderte die Entwicklung der Bracken. Über Jahrhunderte wurde mit diesem Ur-Jagdhund dem Wild nachgestellt. Schon der

römische Dichter Vergil berichtete von der Brackenjagd, auch bei William Shakespeare und Annette von Droste-Hülshoff kommt die Arbeit dieser Rasse in bildhaften Schilderungen vor.

Die Revolution von 1848 brachte einschneidenden Veränderungen: Die nun *bürgerliche* Jagd war an Grund und Boden gebunden und die Reviere deutlich kleiner als zuvor beim Adel. Das verdrängte Bracken zugunsten von Vorstehhunden. Allein im Sauer- und Siegerland mit ihren dichten Haubergswäldern wurden Bracken weiter gebraucht, um Wild vor die Schützen zu bringen. Seit den 1990ern erleben Bracken eine wahre Renaissance. Für zahlreiche Sau-Drückjagden benötigt man spurlaute Hunde, die Wild aus den Einständen drücken. „Das wird weiter die Zukunft sein, klassisches Brackieren wird in seiner Bedeutung weiter abnehmen“, war sich der ehemalige NRW-Jagdreferent sicher.

Aujeszky wird bleiben

Dr. Thomas Müller von Friedrich-Löffler-Institut (FLI) referierte zur Ausbreitung der Aujeszky'schen Krankheit (AK). Diese spezielle Form des Herpesvirus breitet sich in Deutschland weiter aus, jedes Jahr sterben daran leider drei bis fünf Hunde. Die Krankheit verläuft innerhalb von ein bis zwei Tagen immer tödlich, infizierte Hunde leiden unter Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Schluckbeschwerden, heftigem Juckreiz und gehen an Krämpfen und Lähmungen ein.

Er gehe nicht davon aus, dass sich die Krankheit in den Schwarzwildbeständen aufhalten lasse. Mittlerweile seien bundesweit etwa 15 Prozent der Sauen infiziert, regional können es auch 60–70 Prozent sein. In NRW ist der Südwesten betroffen, das Münsterland noch nicht, aus anderen